Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 49 (1945-1946)
Heft: 14

Artikel: Die Königin und der Landammann [13. Fortsetzung]
Autor: Heer, Gottlieb Heinrich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-669180

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Königin UND DER LANDAMMANN

ROMAN VON GOTTLIEB HEINRICH HEER

Copyright Orell Füßli, Verlag

13. Fortsetzung

Ihre Reise nach Gais, das erkannte sie deutlich, war nur der erste Schritt gewesen gegen das Ziel, dem sie nun endgültig zuritt und das sie schon lange unwiderstehlich anzog. Alles Zögern war nur ein ohnmächtiger Versuch gewesen, sich einem Schicksal zu entwinden, das etwas Abenteuerliches offenbarte. Ihm neigte sie, die in aller Welt Herumgeschlagene, wohl naturhaft zu. Aber sie hatte sich in diesem einen Falle lange dagegen aufgelehnt und sich heimlich davor geängstigt, weil sie ahnte, daß es sie tiefer ergreifen werde, als sie im Grunde genommen wollte, und Unabsehbares nach sich ziehe. Jedoch der Wille und die Widerstände des Zögerns waren mehr und mehr zermürbt worden und endlich ganz erlahmt, nachdem des Landammanns Brief sie bestürmt und zugleich in ihr den Drang zum inneren Sturme entfesselt hatte. Und heute hatte die Glut des frühen Nachmittags den Zwang in ihr plötzlich und bestimmend gelöst.

Die Königin von Holland hatte die Freundschaft des Landammanns von Appenzell gewonnen: aber sie mußte den hohen Preis der eigenen, überstarken Neigung dafür bezahlen. Er war der Feindschaft Herr geworden und dafür der Freundin zum Opfer gefallen, indes auch sie den Feind wohl besiegt hatte und zugleich im Widerspiel der Menschlichkeiten dem Freunde unterlegen war.

Unwillkürlich spornte Hortense den Rappen zu schnellerem Trab an; der Weg begann langsam zu sinken gegen das Dorf, dessen Dächer allmählich zwischen den Nebelschwaden sichtbar wurden. Zellweger hielt mit ihr stets Schritt. Je näher sie dem Dorfe kamen, desto stärker beflügelte ihn die Erfüllung der Sehnsucht, Hortense Beauharnais nun ganz in seiner Nähe zu wissen und sie seinem engsten Bereiche zuzuführen.

Die sich steigernde Bewegtheit des Rittes entfachte in beiden eine sich steigernde Wärme der Körper, die von einem auf den andern als umfassende und bestrickende Strömung überzugreifen schien und das kreisende Blut bebend durchpulste. Aus dem Einklang des stampfenden Taktes stieg wortlos der Einklang der Gedanken und der Empfindungen. Zellweger hetzte drängend und in befreiter Lust die Pferde zum letzten Galopp an.

Hortense sog tief den starken Duft der Erde und der regenzerpeitschten Gewächse in sich ein. Er überströmte sie berauschend aus den Honerlagschen Gärten, an denen sie vorüberritten. Sie öffnete begierig ihre Sinne, die Begegnung und Ritt angefeuert, den fremden und doch auf einmal so seltsam vertrauten Eindrücken. Je näher der Dorfeingang rückte, desto mächtiger trieb es sie, sich selbst und ganz hineinzusenken in die Flut einer Liebe, die sie umrauschte, die auch die ihre unwiderstehlich erweckt hatte und die bereits uneingestanden der ihren sich vereinte.

So sprengte sie, als gerade die Turmuhr die fünfte Nachmittagsstunde schlug, neben Zellweger auf den Trogener Landsgemeindeplatz und vor das Portal seines Hauses. Noch ehe sie sich umsehen konnte, sprang er vom Pferd, um sie mit beiden Armen auf seinem Grund und Boden zu empfangen.

Die Flügeltüren öffneten sich weit, und während die Dienerschaft aufgeregt herbeieilte und der Reitknecht die Pferde übernahm, führte der Landammann die Königin hinein in sein zu großem Empfang bereitetes Haus.

*

Frau Judith, die von Hortenses Vorreiter wohl unterrichtet worden war, was ihr bevorstehe, hatte in getriebener Eile ihre Vorbereitungen getroffen. Sie erwies sich dermaßen als überlegene Herrin der Lage, daß bei der An-

kunft der Königin und des Landammanns Hof und Treppenhaus frisch gereinigt glänzten und die Räume, stets bereit, schon für die Aufnahme des vornehmen Gastes hergerichtet waren. Einzig aus den Hintergründen des Hauswesens und aus der Küche dröhnte noch der unvermeidliche Lärm gesteigerter Werktätigkeit.

Uli, der Bote, zur Verstärkung der Arbeitskräfte herbeigerufen, rannte eben mit einem klirrenden Kessel frischen Rahms in die Küche, als Frau Judith mit freundlichem Willkomm Hortense Beauharnais im Flur begrüßte.

Sie verscheuchte mit einem selbstverständlichen Lächeln das um Entschuldigung bittende Bedauern der Herzogin, welch mühvolle Bürde sie durch ihr unerwartetes Erscheinen der Herrin des Hauses auferlegte und was für Umtriebe sie errege. Sie nahm sich unverweilt der persönlichen Fürsorge des Gastes an, indes auch der Landammann rasch in seine Gemächer sich begab.

Zu seiner Beruhigung vernahm er noch, daß die königliche Karosse, in Kürze wieder flott gemacht, bereits vor ihnen in Trogen eingetroffen war. Während er mit Hortense auf Umwegen sich versäumt hatte, war sie unter der Führung des Wagners glücklich hinter einem unterschiedlichen Gespann vorgefahren und der Obhut der Knechte übergeben worden. Die Koffer hatten die Diener schon ins Haus geschafft.

Nach kurzem vereinigte sich die ganze Reisegesellschaft wieder im Speisezimmer des Landammanns, wo bereits der Kaffee dampfte und auf mächtigen Platten hochaufgeschichtetes Gebäck mit seinem Dufte zu gründlicher Erholung von den erlittenen Reisestrapazen einlud.

Die Cochelet kauerte, noch immer ein wenig von der Unbill der Witterung angegriffen, in einem Lehnsessel und wärmte ihre verwöhnten Glieder an einer Chauffrette, die sie sich unter die Füße hatte schieben lassen. Ihr Blick wechselte nun verlangend zwischen dem einladenden Kaffeetisch und dem Chevalier de Beaufort hin und her, der etwas trübselig am Fenster stand und schon wieder kühlherzig und ihrer kaum mehr achtend in die Unwirtlichkeit der Nebelgegend stierte ... Seine heruntergezogenen Mundwinkel verrieten deutlich, wie wenig Vergnügliches er sich von diesem Trogener Aufenthalt versprach, trotz den gelegentlichen und ihm weiter keineswegs bedeutsamen Zwischenspielen zufälliger Zärtlichkeit ...

So entschied sich denn der enttäuschte Blick des Fräuleins endgültig für die Verlockung des Gebäckes und blieb eben auf den braunen Hügeln über dem weißen Tischtuche haften, als der Landammann umgezogen und in frischer Munterkeit eintrat.

Ihm folgte bald die Königin. Sie erschien erholt und heiter angeregt und in die spielenden Falten eines hellen Nachmittagskleides eingehüllt. Frau Judith geleitete sie in den Raum und konnte endlich als Herrin des Hauses ihre Gäste gebührend zu Tische bitten.

Kaum hatten sich alle um die Tafelrunde niedergelassen und, von Frau Judith wohlversorgt und bedient, zu essen und zu trinken begonnen, als plötzlich die Türe aufgestoßen wurde. Noch ehe Frau Judith gebieten konnte, stürzte fliehenden Atems und strahlenden Gesichtes Aloysia in den Raum. Aber ebenso unvermittelt wie sie erschienen, blieb sie auch vor der offen gelassenen Türe stehn und starrte namenlos enttäuscht auf die Runde. Sie drückte sich scheu an Frau Judith vorüber, die sie wieder entfernen wollte. Der Landammann jedoch, auf Hortenses Bitte hin, hieß das Kind sich nähern und Ihrer Hoheit Guten Abend sagen.

Da Aloysia nun über die eigene Heftigkeit erschrocken und schwer schluckend sich heranschob, traten zwei dicke Tränen aus ihren großen Augen. Sie reichte der Königin die Hand und mühte statt eines Grußes die bange, vorwurfsvolle Frage heraus, warum Louis nicht mitgefahren sei.

Hortense zog das Kind an sich und koste ihm mit der Hand über den krausen Zellwegerscheitel. Dann stellte sie es zwischen sich und den Landammann, indes die andern über den kindlichen Einfall scherzten. Sie tupfte ihm mit ihrem Spitzentuch die Tropfen von den Wangen und fragte lächelnd, warum Louis denn hätte mitkommen sollen.

Aloisia blickte erst etwas verlegen ins Gesicht ihres Vaters, das gütig und nachsichtig nickte, und dann Vertrauen fassend auf Hortense.

„Weil ich ihn mag. Er ist mein Freund", erklärte sie tapfer. „Darum hätte er mitfahren sollen!"

Der verliebte Ernst des Kindes traf die Königin überraschend und drohte einen Augenblick, sie in Verlegenheit zu bringen. Sie streifte über den Kopf des Mädchens hinweg schnell mit prüfendem Auge den Landammann, dem seine Tochter nicht nur äußerlich, sondern auch in ihrem Wesen zu gleichen schien. Es ergriff sie, wie da in umgekehrter Richtung geheime und noch unbewußt kindhafte, aber dennoch starke Geltung begehrende Strömungen am Werke waren. Ihre Ungestilltheit beschämte sie beinahe, da sie um des Kindes Neigung zu gewinnen und es zu trösten, ihm ein Stück süßen Gebäckes in den Mund schob. So leicht waren schließlich auch die Wünsche und Enttäuschungen eines kindlichen Herzens nicht zu verwischen!

Der Landammann, dem ebenfalls ohne daß er darüber Herr geworden wäre, bei den Worten Aloysias eine peinliche Wärme den Hals emporgekrochen war, versuchte seine heimliche Aufwallung mit einem herzlichen Lachen niederzudämmen. Er zog sein Kind scherzhaft an den Zöpfen und gebot ihm, nun wieder ins Arbeitszimmer seiner Kinderfrau zu gehn, der es entlaufen war.

Das Kind gehorchte und verschwand stumm, indes die Gesellschaft sorglos weiter tafelte.

Nachdem niemand mehr zulangte und die allgemeine Laune wohliger Sättigung sich behaglich über die Tafelrunde hinlagerte, erbot sich Frau Judith, nun auch für die Unterkunft der herzoglichen Begleitschaft zu sorgen.

Der Landammann, den eine unbändige Frohlust und die Stimmung angefeuerter Lebendigkeit erfüllten, prüfte die hagere Gestalt des Chevaliers.

Sie saß immer noch etwas steif und gelangweilt da. Der Ehrenkavalier der Hortense war spürbar während des ganzen Essens krampfhaft bestrebt gewesen, in der bürgerlichen Umgebung kühle adlige Zurückhaltung zu wahren. Die hatte ihn aber keineswegs daran gehindert, den Gaben des landammannschen Tisches eine kräftige Ehre zu erweisen, die im Gegensatz zu seinen gelegentlichen messenden Seitenblicken auf Hortense stand. Sie fand sich, seiner Meinung nach, allzu leichtgesellig und unköniglich in diese Umgebung, die zwar, das mußte er sich gestehn, der des Arenenbergs an Wohlstand nichts nachgab. Immerhin, er wenigstens fühlte sich verpflichtet, durch eine mehr eingebildete als wahre Würde und Haltung den Abstand zwischen einem herzoglichen Hofe und einem landammannschen Hauswesen in seinen Gebärden zum stummen Ausdruck zu bringen.

Der Landammann verkniff ein spöttisches Lächeln, als er Frau Judith in die Rede fiel. Ihn stach ein verwegener Mutwille, den Herrn Ehrenkavalier noch unwirtlichere Hintergründe seiner „unwirtlichen Gegend" ahnen zu lassen und seinem Standesbewußtsein zu noch tieferer Einsicht zu verhelfen, indem er ihn wenigstens zum Spaß dem Gedanken einer ihm fremden Volkstümlichkeit näherbrachte. Er verzog seine Miene zu angeblichem herzhaftem Bedauern und sagte:

„Mein lieber Chevalier de Beaufort, unser bescheidenes Hauswesen ist leider nicht groß genug für die Unterkunft aller meiner verehrten Gäste. Sie müssen deshalb mit einer Ausquartierung vorlieb nehmen. Es geht mit dem besten Willen nicht anders . . ."

Frau Judith wollte ihn unterbrechen, für solche Fälle sei eben der Gasthof „zur Krone" da; aber der Landammann fuhr unbeirrt fort:

„So werden wir Sie beim Boten in der Föhrenen Hütte unterbringen müssen. Die Räume dort sind allerdings recht einfach, aber sauber und luftig!"

Der Chevalier schielte bei dem Ausdruck „Hütte" verständnislos und entsetzt über den Tisch. Frau Judith hob aufbegehrend den Kopf. Aber, indes der Landammann durch ein schelmisches Lächeln sich verriet, ertönte hell zustimmend das Lachen der Königin, so daß alle betroffen schwiegen.

Hortense fand Zellwegers Einfall vortrefflich. Sie verstand seinen Sinn unwillkürlich. Sein Mutwille reizte den Widerhall des ihren. Sie freute sich ehrlich, den Anlaß gefunden zu haben, dem Chevalier seine schlechte Reiselaune heimzuzahlen, und sie entschied gegen den Willen des Landammanns:

Am Ostermorgen

Phot. A. Pedrett

„Selbstverständlich, Herr Landammann. Der Chevalier liebt Außergewöhnliches und ist neuer Eindrücke stets begierig. Sie werden beim Boten ausgezeichnet schlafen, Chevalier", wandte sie sich an den verbissen Dasitzenden. Seine heimliche Wut schürte nur noch heftiger ihren Übermut. „Nicht wahr, Sie werden die Gelegenheit nicht versäumen, Kenntnisse unseres Gastlandes aus unmittelbarer Nähe sich erwerben zu dürfen? Das ist, wie ich weiß, Ihnen ja immer wertvoll, mein lieber Chevalier. Ich wünsche es!" endete sie. Ihre Stimme hatte etwas Gebieterisches, während ihr Blick den Kavalier geradezu strafend und zugleich verspottend überfiel.

„Wie Ihre Hoheit befehlen!" knirschte er, sich mühsam beherrschend. Den Landammann jedoch traf ein Strahl dunklen Hasses aus seinen Augen.

Frau Judith war die Entscheidung der Königin sehr peinlich. Aber sie wagte keinen Widerspruch mehr. Die Cochelet schmiegte sich schweigend in ihren Lehnsessel, als habe sie ein schlechtes Gewissen.

Der Landammann, nachdem er durch einen aufmunternden und Einverständnis heischenden Blick der Königin beruhigt war, ergab sich nicht ohne stille Genugtuung und launiges Vergnügen in die unerwartete Entwicklung der Unterkunftsfrage, die er heraufbeschworen. Schließlich, zu Schaden gereichte die Föhrene Hütte dem Chevalier nicht, und der Bote mochte mit ihm fertig werden!

Er hob nun die Nachmittagstafel auf, über die bereits der frühe Abend hinzudämmern begann. Er führte Hortense auf ihren Wunsch hin durch die Räume seines Hauses. Frau Judith übernahm die Fürsorge der übrigen.

*

Während die Cochelet zu ihrer aufatmenden Befriedigung im Zellwegerschen Hause untergebracht wurde, führte der Bote den Chevalier zwischen den Gärten hindurch zur Föhrenen Hütte. Uli hatte die Einquartierung als etwas Selbstverständliches hingenommen. Er war derlei gewohnt; einzig das mißlaunische Gehaben des Windschiefen, wie er ihn nannte, wollte ihm nicht gefallen.

Der Chevalier sprang auf den Fußspitzen von Stein zu Stein des holprigen Weges, um sich vor Nässe und Schmutz zu bewahren. Jedoch seine Vorsicht war nutzlos; denn der Bote neben ihm, der Verfeinerung des Lebens nicht übertrieben kundig, stapfte mit seinen Holzböden achtlos und unbekümmert durch alle Pfützen, so daß das angesammelte trübe Regenwasser die Hosen des Chevaliers bespritzte. Er fluchte französisch, was der Bote nicht verstand, und hüpfte erzürnt und sich rettend voraus.

Beim Eintritt in den Rauchdunst der Föhrenen Hütte aber versagte ihm sogar das Fluchen. Fassungslos glitt er über den erdgestampften Boden; er klammerte sich an die Leiter, auf die der Bote zeigte. Mühselig und bei jedem Fehltritt ächzend erkletterte er sie und kroch endlich mit Ulis Nachhilfe durch die Luke. Er kam heil in die saubere, aber nur mit dem Allernötigsten versehene Bodenkammer.

Dort setzte er sich erstarrt auf den Laubsack des Bettes und maß, ohne noch Ausdrücke dafür zu finden, den bretterverschlagenen Raum und sein klapperndes Fenster. Eines nur sott ihm die Kehle empor: die flammende Bitte an alle satanischen Mächte der Hölle, sie möchten ihm bald Gelegenheit schaffen, bittere Rache zu nehmen an diesem Landammann, Rache an diesem Bauernkönig, dessen Arglist ihn, den edlen Chevalier de Beaufort, in so unwürdiges Gemäuer verstaute, indes er selbst mit Ihrer Hoheit der Herzogin von Saint-Leu und einstigen gekrönten Königin von Holland in seinem palastähnlichen Hause seiner zu spotten beliebte!

Der Bote überließ ihn kopfschüttelnd seinem Schicksal. Dem fremden Herrn schien es in der Föhrenen Hütte an Bequemlichkeit zu mangeln. Er kletterte wieder die Leiter hinunter und empfing die Magd, die von Frau Judith mit frischem und feinerem Bettzeug hergeschickt worden war. Ein Knecht brachte den Koffer.

Uli staunte vor sich hin. Frau Judiths Umsicht erschien ihm heute grenzenlos. Eine solche Überrumpelung von fremden Gästen und dazu noch von einer so vornehmen Frau, einer wahrhaftigen Königin, war seines Wissens noch nie eingetroffen. Und dennoch hatte Frau Judith sich nicht aus der Fassung bringen lassen: wie freund-

lich und unerschrocken hatte sie doch die Fremde empfangen!

Der Bote sah die beiden Frauen wieder vor sich, wie er sie kurz erblickt hatte, da sie im Flur sich begrüßt hatten. Unwillkürlich verglich er in seinem einfachen Geiste die beiden Erscheinungen, und in seinen Gedanken stellte er auch die des Landammanns daneben.

Die Fremde hatte, wie ihm schien, allerdings etwas Bestrickendes in ihrer kühlen, schönen Hoheit. Aber er hätte ihr trotzdem nicht gerne gedient; denn eine solche Frau, war ihm, kümmere sich nicht sonderlich um andere Menschen, wenn sie Schmerzen litten oder sonst der Unterstützung bedurften. Sie hatte zu viel auf sich selber zu achten. Auch dachte sie wahrscheinlich mehr über die Menschen nach, als daß sie mit ihnen fühlte und lebte, legte Uli sich ihr Wesen zurecht, und vielleicht deshalb haftete an ihr, wenn sie lächelte oder einem in die Augen blickte, etwas Dunkles. Man kam nicht dahinter ... Ich könnte mir vorstellen, daß man um sie wie verloren ist, dachte der Bote.

An Frau Judith hingegen erschien ihm alles klar und hell. Ihre Gestalt, jener der Herzogin ebenbürtig, besaß wohl keine so fremdartige, aber eine um so herzlichere Schönheit, stellte Uli bei sich fest. Blickte sie die Menschen an, so wurde ihnen warm und vertraulich zumute. Ihr entging keine Regung eines andern, wenn ihn das Leben quälte, und, indem sie hilfreichen Wesens war, erweckte sie stets das Gefühl, auf Gottes Erde sei kein Mensch verloren. Frau Judith war eine Mutter, auch ohne eigene Kinder und jungfräulich, eine Frau, die man ohne lange zu fragen verehren und lieben mußte. Das ganze Dorf liebte sie auch ...

Der Bote hob die Schultern hoch und langte in seiner Tasche nach der Tabakpfeife.

„Wär ich der Landammann, ich wüßte, was ich täte", murmelte er für sich und entzündete am Herdfeuer einen Kienspan.

Zwischen paffenden Rauchstößen rief er der Magd in der Bodenkammer zu, sie möge dafür Sorge tragen, daß der fremde Herr den Weg zum Zellwegerschen Hause wieder richtig finde. Sein Quartier kenne er jetzt, und er sei, wie es scheine, nicht gerade leicht von Begriff. Er selber gehe hinüber zu Frau Judith, wo es noch manches zu verrichten gebe.

*

(Fortsetzung folgt.)

OSTERN

Edgar Chappuis

Noch liegt des Grabes grausig dunkle Nacht
über der Welt, die tief in Schauern liegt,
noch hat das ew'ge Heil nicht über uns gesiegt,
doch halten Engel schon an Christi Grabe Wacht.

Es birst der Stein, der erste Sonnenstrahl,
bricht sieghaft durch die schwere Erdenot.
Auf steigt der Herr aus Kreuzesschmerz und Tod,
an Füß' und Händen noch des Leidens Mal.

Nun strahlt der Tag mit heil'gem Sonnenlicht
verkündend, was der armen Welt zulieb geschah.
Es klingen Glocken, jubeln fern und nah.
Aus Tod und Grauen neues Leben bricht.